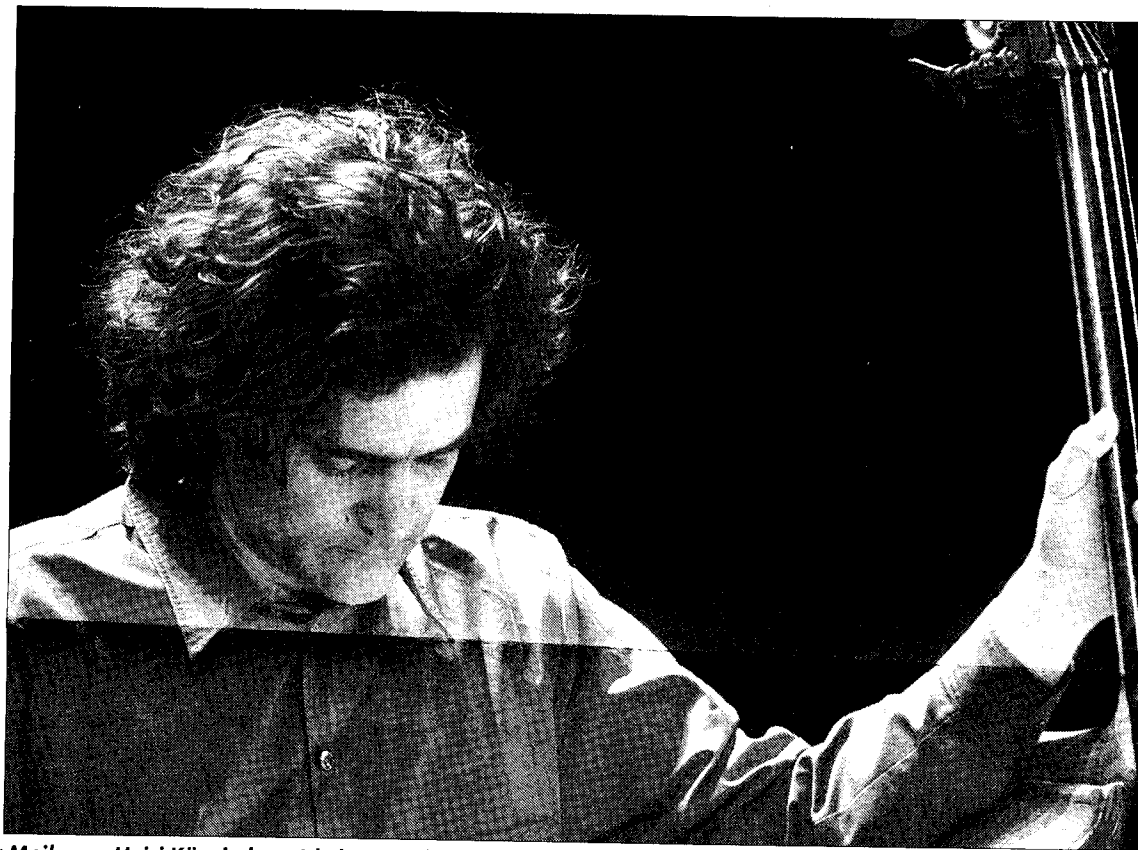


**Meilen** Heiri Känzig erhält den Kompositionsauftrag 2005 des Regierungsrates

# Ein musikalischer Weltenwandler

Regierungsrätlicher Geldsegen für einen Jazzbassisten, Bergmusik-Kapellmeister, Komponisten und Professor für Kontrabass: der Meilemer Heiri Känzig im Porträt.

Matthias Daum



**Der Meilemer Heiri Känzig kennt keine Berührungsängste und deckt mit seinem Bassspiel eine beeindruckende musikalische Breite ab – Triojazz, Neue Musik oder Volksmusik gehören zu seinem Repertoire.** (zvg)

Es war im Jahr 2002 in Nyon, hoch über dem Genfersee. Auf einer Nebenbühne des Paléo-Festivals begeisterte der Tien-Shan-Schweiz-Express, eine zusammengewürfelte Truppe Musikschaffender aus dem Alpenraum und zentralasiatischen Höhenlagen, die Anwesenden. Inmitten dieser musikalischen Höhenluft stand auch der Jazzbassist Heiri Känzig, als künstlerischer Leiter in der Rolle des Bergmusik-Kapellmeisters. Mit diesem von der eidgenössischen Direktion für Entwicklungszusammenarbeit initiierten Projekt wurde Känzig einer breiteren Öffentlichkeit bekannt – in Jazzkreisen machte er sich aber bereits in den achtziger Jahren einen Namen. Er spielte im Vienna Art Orchestra, wurde als erster Nicht-Franzose ins Pariser Orchestre National de Jazz berufen und trat, in diversen Formationen, an allen wichtigen europäischen Jazzfestivals auf.

In den Neunzigern nahm Känzig unter anderem mit dem Pianisten Thierry Lang eine CD für das renommierte amerikanische Label Blue Note auf, spielte gleichzeitig als Solist im Collegium Novum (einem Ensemble für Neue Musik) und wurde vom Schweizer Magazin «Jazz and More» dreimal in Folge zum «Bass Player of the Year» ernannt.

## Analyse des Neuen

Ob Triojazz, Neue Musik oder Volksmusik: Känzig deckt mit seinem Bassspiel eine beeindruckende musikalische Breite ab. Als Grund für seine Vielseitigkeit und die inexistenten Berührungsängste sieht Känzig seine Neugierde: «Es ist jeweils extrem spannend, neues Terrain zu beschreiten.» Zudem interessiere ihn die Etikette einer Musikart nicht: «Der Inhalt ist zentral. Der Sound, die Musikalität, der künstlerische Ausdruck.» Allerdings spiele er nicht einfach drauflos, wenn ihn etwas interessiere.

Der Bassist ist kein oberflächlicher Musiker in allen Gassen. Denn jedem Projekt geht eine intensive Vorarbeit voraus. So hat sich der Professor für Kontrabass an der Jazzschule Luzern beim erwähnten Projekt «Tien-Shan-Schweiz-Express» in die zentralasiatische und schweizerische Volksmusik eingearbeitet. «Ich habe mir die Aufnahmen dieser Musik angehört, viele Kompositionen abgeschrieben und mich mit dem musikalischen Kontext auseinandergesetzt.» Eine geradezu analytische Herangehensweise, um die Musik kennen zu lernen. Aber wurde diese Musikanalyse dem Gegenstand Volksmusik gerecht – zumal letztere eine vornehmlich oral tradierte Musikform ist? Ja, meint Känzig, es habe eigentlich keine Diskrepanz zwischen dem von ihm zu Notenpapier gebrachten und dem später mit den betreffenden Musikern Gespielten gegeben. Allerdings habe er sich die Musik auch zuvor genau angehört und die nicht notierbaren Elemente memoriert.

## Existenz des Publikums

Das Nicht-Notierbare ist es auch, was

für Känzig den Kern all seiner unterschiedlichsten Projekte ausmacht. Er wolle mit seiner Musik im Innern der Leute etwas in Bewegung setzen: «Es gibt für einen Musiker nichts Befriedigenderes als ein gutes Konzert.» Die Wechselwirkung Musiker - Zuschauer müsse aktiviert werden: «Das Publikum ist da! Das darf man nie vergessen. Man muss es mit einbeziehen. Erst wenn ein Ton bei einem Zuhörer ankommt, ist es für mich Kunst.» Bei einem guten Musiker, so Känzig, verstehe jedermann, dass da «etwas passiere, eine Energie freigesetzt werde». Egal, wie komplex die gespielte Musik sei.

## Emanzipation des Bass

Dass diesen Donnerstag mit Känzig ein Jazzbassist den mit 25 000 Franken dotierten Kompositionsauftrag des Zürcher Regierungsrates erhält, ist in zweierlei Hinsicht erstaunlich: Erstens lebt der Jazz nach wie vor von der Improvisation, der Notation kommt ein viel geringerer Stellenwert zu als in der Klassik, und zweitens waren Bassisten lange Zeit musikalische Hinterbänkler. Es kam

ihnen die Rolle der Rhythmer der Rampensau waren immer – ausser vielleicht der Schanzler, welcher sich hinter seiner Bandschanze. Känzig, geboren 1968 in New York, gehört aber zur Jazzgeneration, welche den Bass als «emanzipiertes Instrument» (Känzig) kennen lernen lässt. Die elektronische Klangverstärkung hat es, den Bass in den Vordergrund zu rücken; er wurde zusehends zum Solo- und Leadinstrument. Die ursprüngliche Rolle des Basses löste sich auf. Gerade die Tradition der Emanzipation von anderen Instrumenten ist Känzigs Idee des Bassspiels. Ein Bassist als rhythmischer Stützer bei der eigenen Elementen reinzuzuhören: «Überall wo ich mitspiele, hört man aber vielleicht nicht auf Anzeichen.

Zum Schluss des Gesprächs fragt man wissen, was er mit dem Bass zu tun gedenkt? Er werde das verschiedene Projekte verteilen, unter anderem eines mit dem Schlagzeuger Meyer für das Mozart-Jahr 2006. Amadeus scheint vor Känzigs Bass nicht sicher...